

Predigten an der Schlosskirche Lutherstadt Wittenberg

31. Oktober 2015
Reformationsfest



Predigt:
Bischof Peter Skov-Jakobsen
(Bischof von Kopenhagen und Leiter der
Bischofskonferenz der Dänischen Volkskirche)

Predigtmanuskript – es gilt das gesprochene Wort!

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen

In den kommenden Jahren, liebe Gemeinde, werden wir uns davon inspirieren lassen, wie unser Leben sich formen wird, weil wir uns trauen an die Auferstehung zu glauben und hineingehen werden in den größten Aufbruch der Geschichte, dem Durchbruch, dem Ausbruch!

Die Geschwindigkeit lauert uns ständig auf in der modernen Gesellschaft. Wir haben die Angewohnheit unsere Gedanken davon bestimmt sein zu lassen, welche Beschleunigung uns zu dem gewünschten Resultat führen wird. Wir sind zu Solchen geworden, die ständig an eine bessere Organisation, an eine effektivere Organisation denken. Wir sind zu Solchen geworden, die sich ständig Sorgen um das Geld machen. Können wir nicht effektiver sein? Können wir nicht schneller ausbilden? Können wir in den Krankenhäusern raschere Heilungen vollbringen, durch Ärzte, Therapeuten? Es geht immer darum, die Ressourcen effektiv zu nutzen. Ressourcen bedeuten Geld. Wir leben mit einem Kalkulationsprogramm und müssen uns auseinandersetzen mit den unendlichen Möglichkeiten.

Wir leben auch mit den Träumen davon, dass es schön wäre, hätten wir gar noch mehr Möglichkeiten. Aber wäre es wirklich schön mit noch mehr Möglichkeiten? Oder haben die meisten von uns nicht ihre Kapazitätsgrenze längst erreicht? Hat unser Leben nicht eine solche Geschwindigkeit erreicht, dass wir kaum das Dasein noch wahrnehmen, geschweige denn erleben? Sind wir unserem Leben entfremdet?

Ich suche nicht nach einer Sagenumwobenen Vergangenheit. Ich möchte kein Dasein ohne Gegensätze erleben, erst recht nicht mein Leben in eine Idylle verwandeln; aber ich glaube, dass wir überlegen müssen, ob wir dem Dasein genug Aufmerksamkeit schenken, oder ob wir es vorbeisausehen lassen mit zusammengebissenen Zähnen und Gedanken an etwas drittes, wenn wir diesem oder jenem lauschen.

Es geschieht öfters in der Geschichte der Kirche, dass Pastoren predigen, dass in der guten alten Zeit alles anders, und damit auch sehr viel besser war! Damals gab es nichts was Säkularisierung genannt wurde, gar nicht zu reden von anderen Religionen oder der Agnostik.

Ich weiß gar nicht, wo wir diese Romantisierung finden? Es muss ein Teil der sich ausbreitenden Geschichtslosigkeit sein.

Der dänische König, Christian IV., der das Regenten Motto: „Frömmigkeit stärkt die Reiche“ hatte, baute unzählige Schlösser, verjubilte sehr viel Land, und obgleich die Religion die Lutherische war, und die Einzige, und die Untertanen des Königs Frömmigkeit zu erzeugen hatten, musste er doch die Gerichtsbarkeit des ‚Stockmannes‘ einführen. Dieser stolzierte während der Predigt in den großen Gotteshäusern mit seinem langen Stock. Saß man in aller Unschuld und machte ein kleines Nickerchen, traf einen der Schlag auf dem Kopf. Es war wohlgerneht in den Zeiten, da eine gute Predigt um die anderthalb Stunden dauerte.

Wie oft kommen Menschen in die Kirche und hören den Pastor, die Pastorin das Wort der Verzweiflung predigen? Wie oft stehen wir hier und reden davon, dass es zu wenig Verständnis für das Christentum gibt, und wie wenig verständig– sprich wie dumm – die Menschen sind?

Wir sind auf dem Weg in den Aufbruch! Auf dem Weg zum Aufbruch mit Gottes Reich vor uns! Auf dem Weg zum Aufbruch mit dem Leben vor uns! Auf der Flucht vor Bosheit, Dämonie und Tod!

Ich habe nie den kleinen Artikel von Marion Gräfin Dönhoff vergessen, den sie anlässlich des ‚Kruzifix Streites‘ in Bayern schrieb. Es hatte sie befremdet, dass ein Vater fand, sein Sohn solle nicht mit diesem gemarterten Leib vor Augen unterrichtet werden. Er hatte im Eifer des Gefechtes sogar geschrieben, dass das Kruzifix ein religiöser Fetisch sei.

Dönhoff erinnerte in ihrer Argumentation, in aller Bescheidenheit, an ihr eigenes Schicksal. Einst war sie auf der Flucht aus ihrem geliebten Ostpreußen. Sie hat wohl geahnt, als sie aufbrach, dass ihre Heimat für immer verloren war, und das es der Preis für eine kulturelle, soziale, demokratische, religiöse und politische Katastrophe war, über die die Welt nie müde wird sich zu wundern.

Als eine der letzten Handlungen, bevor sie ihren langen Ritt gen Westen antrat, nahm sie das alte Familien Kruzifix an sich, und legte es in die Satteltasche.

Das erstaunliche an Kruzifixen ist, dass die Gläubigen sehr wohl den Hingerichteten sehen und sich der Boshaftigkeit erinnern, die in der Welt zugegen ist und auch darüber erschrocken sind, dass die Dämonie immer noch fröhliche Urstände feiert, aber das Kreuz ist kein Todeszeichen. Es ist stattdessen das Zeichen

für den Aufbruch vom Tod ins Leben, Zeichen für Aufbruch von Lüge zur Wahrheit, Zeichen für Aufbruch von Gleichgültigkeit hin zu Bildung, und damit ein Zeichen der Hoffnung.

Der Gegensatz dazu ist der Optimismus. Wenn es etwas gibt, dem eine erstaunliche Oberflächlichkeit anhaftet, dann ist es der Optimismus. Für mich ist der Optimismus immer mit einem Menschen verbunden, der der Wahrheit nicht ins Auge blicken mag, sondern sich die ganze Zeit mit Geschwätzigkeit und vorschnellen Worten betäubt. Es gibt viel ‚Neusprech‘ in dieser Welt. Es gibt so viele, die die bitteren politischen Pillen mit süßen Worten versüßen, während die Bevölkerung die politische Wirklichkeit erfährt. Der Optimismus kommt mir billig vor, unmenschlich und es ist eine eklige Art Menschen zum Narren zu halten.

Hoffnung ist etwas völlig anderes! Sie nimmt die Welt an, so wie sie ist. Ich habe keine Ahnung, woher die Hoffnung kommt, aber sie will nicht verschwinden. Die Hoffnung knüpft sich immer ans Kreuz, und das daher, dass jeder Gläubige, der es sieht, wirklich glaubt, dass in diesem Menschen das Leben geboren wurde. In diesem Menschen brach Gott in die Welt auf, und nun wissen wir, dass wir selbstverständlich der Gerechtigkeit nachstreben sollen, der Mäßigung, dem Mut, der Stärke und der Weisheit. Aber all das erfahren wir nur, wenn wir unsere Aufmerksamkeit an ihm festhalten, an Jesus, der uns von Missmut, von der Furcht gerettet hat und uns gelehrt hat, dass wir die geliebte Menschheit sind, die geliebte Welt, die geliebte Schöpfung und wir sind dieser Liebe verbunden in Glaube und Hoffnung.

Darum darf die Kirche vor Verwunderung beben! Denn ist es nicht verblüffend mit dieser vorbehaltlosen Liebe! Ist es nicht höchst verblüffend jederzeit zu behaupten, dass ein jeder verdorbener Augenblick aufgehoben werden kann, und zu einem besseren Leben werden! Es ist doch erstaunlich zu behaupten, dass jeder Verdross durch die Liebe, die Gott in Jesus zeigte, überwunden werden kann!

„Jesus“ wurde einst sehr oft als erstes über einem Buch oder einer Abhandlung geschrieben. Es war der Name der das Heil der ganzen Welt enthielt. Es war der Name, der die Welt zusammenhalten sollte. Er war es, der Hoffnung gab.

Vaclav Havel erinnerte 1990 die tschechoslowakische Nation daran, dass der frühere Präsident, Tamas Masaryk, gesagt hatte: „Jesus – nicht Cäsar“. Es war seine Art, die Menschen an den wichtigsten Aufbruch und Ausbruch der Geschichte zu erinnern. Nun wussten alle, dass es der Geist war, der regierte und dass in seinem Geist regiert werden sollte – also jener Geist, der den Menschen dazu bringt, sich selbst im Verhältnis zu Gottes Reich zu sehen, und auf diese Art der Kleinlichkeit, der Kleinbürgerlichkeit und dem Totalitarismus zu Leibe zu rücken. Jetzt sollten alle erfahren, dass Politik aus Anderem und mehr bestand, als die Kunst der gewieften Absprachen und dass es Anderes und mehr gab als die Manipulation; das es Anderes und mehr gab als die Rede der rohen Macht. Um unsere Demokratie und unser europäisches Selbstverständnis zu stärken, müssen wir heute wieder davon sprechen.

Denn der Geist macht uns zu freien Menschen, die mit dem Liebesgebot in Ohren und Augen leben sollen. Der Geist umarmt die gesamte Menschheit, die im Geiste Armen, die Trauernden, die Sanftmütigen, die da hungern nach der Gerechtigkeit, die Barmherzigen, die reinen Herzens sind, die Verfolgten und die Friedensstiftenden. Was auch immer wir uns vornehmen, es muss die Aufgabe der Kirche sein, der Bergpredigt Worte zu geben, die ein Echo in unserer Zeit erzeugen und an ihn erinnert, der nie kalte Augen und steife Worte

hatte. Gerade auch dort wo Menschen auf der Flucht oder in Not waren, oder von Einsamkeit ergriffen, oder im Leben eine Not litten.

Jesus ist nicht nur der Menschensohn, der den Einzelnen rettete. ER gibt dem christlichen Volk Hoffnung, und ER gibt uns den Mut dazu in unserer Zeit das prophetische Wort zu behaupten.

Wir stehen an einem Kreuzweg unserer Geschichte. Wenn wir meinen, als Menschen seien wir nur ein Geschöpf, das seine Bedürfnisse erfüllt haben muss, oder ansonsten medizinisch, chemisch, oder Psychologisch kartographiert werden kann? Oder ist ein Mensch eine wunderbare Schöpfung, die die Gottesebenbildlichkeit in sich trägt und damit auch grundlegend eine Mischung aus Geist und Staub, und damit ein Geschöpf, das die Möglichkeit für das Böse aber auch für die Hingabe und die Selbstlosigkeit in sich trägt?

Ich hoffe, dass das Echo der Bergpredigt immer in den Ohren der Menschheit erklingen wird. Ich hoffe, dass Menschen sich trauen sich der Hoffnung hinzugeben, die mit dem Mann aus Nazareth in der Welt ausbrach. Ich hoffe, dass wir sehenden Auges uns über diesen merkwürdigen Menschen wundern werden, der Gottes Angesicht in seiner Zeit bekannt machte, der die Menschen zum Glauben brachte – der uns zum Glauben bringt! Er kommt nicht als Siegesmacht, er kommt nicht als König, er führt kein Heer an. Er kommt stattdessen in aller Stille mit einer Sanftheit, die Gottes Nähe bringt und er wird der Ausbruch Gottes mitten in der Welt.

Sie haben auf ihn gehofft, damals als er in der Gegend von Jerusalem und Galiläa umher wanderte. Wenn sie sein Wort hörten, haben sie gemerkt, dass Gottes Reich nahe war. Er bewegte sie zu sich selbst und er gab ihnen von seinem Glauben, seiner Hoffnung, seiner Liebe.

Wir glauben ihm und merken, es gibt da eine Hoffnung, eine Hoffnung der Liebe, die in jedem Zeitalter Wort und Tat mit sich bringt, uns so eine Kultur des Helfens und des Willkommens formen wird. Also eben jene Hilfe, die Menschen in der Verachtung, der Misshandlung, der Verketzerung, der Marginalisierung brauchen, von der niemand wissen will. Ja, die auch den Menschen sieht, der vor Selbstzufriedenheit sich nicht aus der eigenen Einsicht befreien kann, und der die Welt mit seiner Selbstüberhebung dominieren will. Wir glauben ihm, der uns von Kleinlichkeit und unserer Dummheit befreit, der uns überwältigt mit dem Gefühl, dass es einzig und allein darum geht, dass wir der unbedingten Barmherzigkeit und dem Mitgefühl ausgeliefert sind.

Dass wissen wir von ihm, der uns seine Aufmerksamkeit vollkommen schenkte und uns dessen bewusst machte, dass das, was wir in dieser Welt sollen, ist es einander Aufmerksamkeit zu widmen, uns der Schöpfung zu widmen und an Gottes Reich zu glauben und im Übrigen zu reden, zu singen, zu malen, zu spielen und munter zu sein. Wir sind das Volk, das auf dem Weg ist, auf dem Weg in alle Zeiten, in alle Kulturen, in alle Sprachen und in alle Zusammenhänge, und wir sind getragen von dem größten Aufbruch, den die Welt gesehen hat – ein Aufbruch der immer ein Ausbruch von Liebe, Wahrheit und sein Licht in einer zu Zeiten düsteren Zusammenhang. Amen

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre Euren Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen